

Kulturmorphologie und Neopaganismus Der Glaube des Leo Frobenius

Bernhard Streck

Kulturmorphologie and neopaganism. The beliefs of Leo Frobenius

Abstract

Anthropologists are used to describing the religions of others, not their own beliefs. In the human sciences we rarely find information about the religious beliefs of researchers. But carefully examining published and unpublished writings, we can still find some indications regarding the authors' values, which they may not have always intended to disclose to the public. This is in spite of the fact or perhaps, more correctly, because they are closely related to the theory and practice of their science. To illustrate this rather apocryphal relationship between an author's basic convictions and his published opinions, in this essay we take the example of Leo Frobenius (1873-1938), a researcher who remained on the fringes of the academic world. As an autodidact ethnologist he was already very enthusiastic about the mythologies of the world at a very young age, but instead of a "global myth" he published a catalogue of mythological themes or "mythologems", which he considered as universal (*Die Weltanschauung der Naturvölker* – "the worldview of primitive peoples", 1898; *Das Zeitalter des Sonnengottes* – "In the era of the Sun God", 1904).

Unlike the mythologies written much later (1964-1971) by Claude Lévi-Strauss (1908-2009), they do not deal with formal structures of thought, but rather with an archaic cosmology similar to the archetypes we find in the later works of Carl Gustav Jung (1875-1961) or Mircea Eliade (1907-1986). In search of these archetypal images of cosmic evolution, Frobenius collected folk tales and later rock paintings, which he copied by hand during his field research (12 expeditions to Africa between 1904 and 1935).

The birth in death, the ritual murder of the Holy King or High Priest, the complementarity of the sexes (for example the numbers 3 and 4 in the sum 7), the law that a culture's rise must inevitably be followed by its decline – these all are ideas that have determined the work of this researcher, so that one wonders if they are based solely on his ethnographic observations or if they are rather related to influences received before his training as a researcher and could be explained from his biography.

As the faithful son of the Prussian lieutenant colonel and military architect Herman Theodor Frobenius (1841-1916), Leo Frobenius grew up with an ideology sometimes called "military religiosity", which was widespread in Germany since the Napoleonic wars and may find its first literary expression in the war song of Ernst Moritz Arndt *Der Gott, der Eisen wachsen ließ* ... ("The God who let the iron grow, did not want any serfs..."). Christian faith is more or less reduced to an almost blind belief in a fatalistically accepted destiny, which rather recalls pagan patterns than the gospel of faith, love, hope. For Frobenius, the idea of service lies at the heart of his opinions and demands sacrifice or self-sacrifice of the king as well as of the subject. Culture is a strategic plan. In the eyes of militarists and nationalists (only German ones?), acts of homicide committed against others as well as those committed against oneself, carry the seeds of renewal. Prussian reformers saw the defeat of Jena in 1806 as an opportunity to change and renew armaments. Later, even an expressionist painter like Franz Marc (1880-1916) expected a "purification" from the First World War.

Keywords: *Kulturmorphologie*, neopaganism, German ethnography, Frobenius, anthropology of religion

Im Jahre 1931 beabsichtigte der Exkaiser Wilhelm II. in seinem holländischen Exilort Doorn, den seit nunmehr sechs Jahren zusammen mit den Frankfurter Mythologen – nach Hubert Cancik der „Ersten Frankfurter Schule“¹ – erarbeiteten Kulturbegriff der Öffentlichkeit vorzustellen. Dazu legte er sein Manuskript Leo Frobenius vor, der mancherlei Änderungen erbat. Die Schlussfassung trug dann so sehr den Stempel der Frankfurter Kulturmorphologie, dass sich Wilhelm zu einem eigenständig gehaltenen Nachwort genötigt sah:

„Dann sehen wir im Wesen und Werden der Kultur den Plan Gottes, des Herrn des Schicksals und insbesondere der Gnade, mit welcher Er die Menschen lenkt... Möge Gott dem dem Osten zugehörigen Deutschen Volk, das durch seine Vielseitigkeit – im Gegensatz zum einseitigen Westen – zur Problem-Gestaltung besonders begabt ist, gewähren, aus seiner Seele heraus eine Gestalt zu schaffen, die den Beruf hat, die Hexengestalt der Weltwirtschaft zu beseitigen und die verschiedenen Soloinstrumente der Völker der Erde zu mächtigem harmonischen Zusammenklang eines geschlossenen Völkerkonzertes zusammenzufassen. Sein Führer sei dabei der Weltenretter, der Erlöser, der Deutschen ‚Heliand‘!“²

Frobenius war mit diesem Fazit der seit 1925 bestehenden „Doorner Akademie“ alles andere als einverstanden. Dem ebenfalls um einen Kommentar gebetenen Vordenker von Wandervogel und Männerbund Hans Blüher (1888-1955)³ schrieb er:

„Das Nachwort seiner Majestät hat keinen inneren Zusammenhang mit den Darstellungen Ew. Exzellenz. Der Kaiser will auf das Christentum hinaus, und das geht hier nicht. Jedenfalls ist da keine Brücke da. Man kann ja auch hinter eine mathematische,[1] oder zoologische Arbeit einen christlichen Schluss setzen, aber niemand wird behaupten können, dass das zur Sache gehört. Und darum nannte ich das kaiserliche Nachwort ‚hinzukommandiertes Christentum‘.“⁴

Der von Christoph Johannes Franzen in vorbildlicher Weise edierte Briefwechsel zwischen dem 1918 abgesetzten Monarchen und dem seit 1925 in Frankfurt wirkenden Begründer der Kulturmorphologie Leo Frobenius bezeugt neben aller gegenseitigen Hochachtung eine tiefe Kluft in weltanschaulichen Dingen.

¹ Cancik, Hubert: Dionysos 1933 – W.F. Otto, ein Religionswissenschaftler und Theologe am Ende der Weimarer Republik. In: Faber, Richard/Schlesier, Renate (Hg.) Die Restauration der Götter. Antike Religion und Neo-Paganismus. Würzburg: Königshausen und Neumann S.105-123, s. S. 106

² AEW:1680 D3f. nach Franzen, Christoph Johannes/Kohl, Karl-Heinz/Recker, Marie-Luise (Hg.) Der Kaiser und sein Forscher. Der Briefwechsel zwischen Wilhelm II. und Leo Frobenius (1924-1938). Stuttgart: Kohlhammer 2012, S. 353

³ Blüher, Alfred: Die Achse der Natur. [1949] Stuttgart: Klett 1952

⁴ AEW:1679 E2f. nach Franzen a.a.O. S.358

Wilhelm verstand sich auch im Exil als Haupt der deutschen Protestanten, verfasste bzw. hielt für seinen kleinen Hofstaat wie für monarchistische Besucher selbst Predigten⁵ und wurde in der genannten Doerner Akademie von dem Theologen und Babylonisten Alfred Jeremias (1864-1935)⁶ beraten. Wilhelm schrieb am 12.2.1931 an Frobenius' Frau Editha, dieser Jeremias halte „im Grunde seines treuen braven Herzens Frobenius und alle Kulturmorphologen mehr oder minder für Heiden“.⁷

Bei den Zusammenkünften musste Hausherr Wilhelm also die beiden Kontrahenten auseinanderhalten; Frobenius wurde z.B. am 18.9.1932 ermahnt, seinen eigenen inneren „Theologen verschwinden zu lassen[,] [und] mit ihm [also Jeremias, B.S.] religiöse oder Religionsdebatten zu unterlassen.“ Als aber im selben Jahr Frobenius Standortbestimmung „Schicksalskunde im Sinne des Kulturwerdens“ erschien⁸, ließen sich die Gegensätze zwischen den beiden Lagern nicht mehr länger herunterspielen. Der Exkaiser stellte seinem ansonsten grenzenlos verehrten Afrika-Forscher und Ideenspender die Gretchenfrage. In dem, nach Frobenius Eingeständnis fast unter Trance⁹ geschriebenen Bekenntniswerk vermisste Wilhelm „die doch eigentlich so nahe liegende Bezugnahme auf das Christentum.“ Auch finde „die gewaltigste aller Kulturthaten[,] die Reformation[,] gar keine Erwähnung“. Schon einige Monate zuvor hatte Wilhelm klargestellt:

„Das ‚Schicksal‘ sehe ich als Pseudonym für ‚Vorsehung‘ an, die sich sichtbarlich in ihrer Führung auf Erden in dem, was wir ‚Schicksal‘ zu nennen pflegen, vor unseren Blicken auswirkt, auf Befehl des ‚Herren des Schicksals‘!“¹⁰

In der oben bereits zitierten Fundamentalkritik an seiner neuesten Veröffentlichung wird Frobenius dann belehrt: „Der Herr erfüllt auch die heidnischen Erlösererwartungen.“¹¹ Mit diesem Universalanspruch gegen den kulturmorphologischen Relativismus fühlte sich Frobenius dann zur Verteidigung herausgefordert. Im Antwortbrief ist zu lesen:

„Väterlicherseits stamme ich von einer unendlichen Kette (ich glaube 14 Generationen) von protestantischen Geistlichen ab...mit 14 Jahren kannte ich wohl alle 4 Evangelien[,] die Briefe und die Offenbarung (!!!) auswendig.“¹²

⁵ Franzen erwähnt die „Kapernaum-Predigt vom 16.III.1930 zum Gedenken der Weltkriegstoten“ (a.a.O. S. 306)

⁶ Jeremias, Alfred: Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients. Leipzig: J.C. Hinrichs 1904

⁷ Nach Franzen a.a.O. S. 349

⁸ Frobenius, Leo: Schicksalskunde im Sinne des Kulturwerdens. Leipzig: Voigtländer 1932

⁹ Franzen a.a.O. S. 33

¹⁰ Eigenhändige Hinzufügung unter einen Brief von Frobenius vom 24.2.1932, nach Franzen a.a.O. S. 440

¹¹ Franzen a.a.O. S. 461

¹² Franzen a.a.O. S.466/7

Doch schien es auch Alternativen im genealogischen Erbe gegeben zu haben: „Dieser aufdringlichen Form des Christentum[1] hielt die andere Vetter- und Verwandtschaft, die nur aus Soldaten bestand[,] eine Art Gegengewicht.“ Dazu kamen die Afrika-Erfahrungen: „Das Leben des ‚Jünglings‘ Leo Frobenius gelangte mehr und mehr in das[!] Bereich des Missionarischen[!] Christentumes; das Interesse für die Naturvölker brachte das mit sich und enthüllte mir erst in Europa, dann aber an unzähligen Beispielen in Afrika die Natur dieser Gruppe des Christentums.“¹³

Dann kommt, eingeleitet von einem Brückenangebot, die Generalabrechnung:

„Ein soldatisches Christentum, wie ich es oft genug erleben durfte, werde ich stets ehren, achten, verstehen. Aber es besteht nicht allein. Daneben wuchert und sprudelt eine ausgesprochen christliche Art, die von Hochmut, Schnüffelei, Ansprüchen und Selbstzufriedenheit trieft. Das Christentum unterscheidet sich hierin nicht um ein Deut von irgend einer anderen Hohen[!] Religion, – ja ist schlimmer als diese, weil solche Klatschmohne und Kornblumen auf jedem Kornfeld blühen können, ihm (dem Christentum) aber nicht vereinbar sind!“¹⁴

Damit steht die Frage nach der weltanschaulichen Position dieses Fachheroen, der in der frankophonen Welt vielleicht angesehenere als in der deutschen Völkerkunde ist, zur Lösung an, und meine kurzen Ausführungen dazu können nicht mehr als Argumentationshilfen sein. Sie betreffen zunächst den Komplex „Militärfrömmigkeit“, dann die Überlappungszone von Christentum und Neopaganismus, schließlich den Kreis um den Dichter Stefan George.

„Der Gott der Eisen wachsen ließ“ und seine Auflösung

Die historische Erfahrung des zerfallenden Alten Reiches, während dessen langem Siechtum sich aufstrebende Nachbarn wie Frankreich und Schweden immer erneut Stücke aneigneten, brachte schließlich insbesondere in den sogenannten Befreiungskriegen gegen Napoleon eine spezifische Melange aus protestantischem Christentum und militaristischem Nationalismus hervor, deren bekanntesten Vordenker Ernst Moritz Arndt (1769-1860) und Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) waren. Aber auch die sog. Preußischen Heeresreformer verehrten den „Gott, der Eisen wachsen ließ“(Arndt), und unter Bismarck gesellte sich dann auch noch politische Klugheit dazu, so dass nach drei blutigen Kriegen das Zweite Deutsche Reich zusammen „geschmiedet“ werden konnte. Dieses Milieu formte auch den jungen Leo Frobenius, war es doch geradezu personifiziert in seinem Vater Herman Theodor Frobenius (1841-1916), der als Festungsingenieur an den Einigungskriegen teilgenommen hatte, nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst

¹³ Franzen a.a.O. S. 466/7

¹⁴ Franzen a.a.O. S. 467

militärgeschichtliche Bücher schrieb und ab 1904 die aufwändigen Afrika-Expeditionen seines ebenso ehrgeizigen wie genialischen zweiten Sohnes Leo organisierte.

Bekanntlich handelte es sich dabei um Nachinszenierungen der frühen Entdecker- und Erobererunternehmen mit militärischer Organisation und ebensolcher Begleitung, auf denen der Stahlhelm oder Tropenhelm aber zum Gebet abgenommen wurde. Ihr Gott war mit den stärkeren Bataillonen, war vor allem Schlachtenlenker und nahm – wie Wotans Walküren in der heidnischen Vorgängerreligion – die Gefallenen direkt zu sich. Auch als das Kriegsglück die Deutschen verlassen hatte, konnte er noch angerufen werden: Frobenius sprach von der „schweren Zucht“ „unseres Herrgotts“ in den Jahren 1918, während der französischen Ruhrbesetzung und des Geldverfalls¹⁵: „Gottes Winde fegen über die Erde und zerreißen alles Unechte und Falsche.“¹⁶ Dazu gehört aber in der kulturmorphologischen Ideologie vor allem der Materialismus, von dem die Deutschen unter der göttlichen Zuchtrute erlöst würden.

Nach dem verlorenen Krieg und dem als furchtbar ungerecht empfundenen Frieden glaubten viele Autoren, Deutungen und Tröstungen für die in jeder Beziehung deprimierte Nation publizieren zu müssen. Frobenius beteiligte sich mit der 1921 zum ersten Mal erschienen Schrift „Paideuma“, in dem er – noch vor der viel politischer gehaltenen Schrift „Das Dritte Reich“ des Dostojewski-Herausgebers Möller van den Bruck (1876-1925)¹⁷ und lange vor dessen furchtbarer Realisierung 1933 – vom „Dritten Reich“ der Intuition über den organischen und anorganischen Reichen sprach. Es war hier noch ein antimaterialistischer Kampfbegriff, und der eiserne Gott erschien nun eigentlich aufgelöst im Chaos der Dämonen, als welche Frobenius unter seinem Neologismus Paideuma die Schicksale der Völker und Kulturen begriff. Erschütterungen der Anastrophe oder Urknalls wie der Katastrophe als finale Explosion rhythmisieren Kulturgeschehen wie Kulturwandel, begreifbar nur von Kindern, Genialen und Primitiven. Hätte Wilhelm II. wenigstens diese Schrift gelesen, hätte er sich die erwähnte Frage nach dem frobenischen Christentum sparen können. Der Offizierssohn war in den Museen, Bibliotheken und Afrikareisen zum Dämonologen geworden: „In ihrer Sporadität und Spontaneität, ihrem blitzartigen Aufleuchten sind die Dämonen zeit – und raumlos.“¹⁸

¹⁵ Brief vom 5.I.1928 an Wilhelm II., nach Franzen a.a.O. S. 154

¹⁶ Brief vom 31[!]9.1931 an Wilhelm II., nach Franzen a.a.O. S. 407

¹⁷ Möller van den Bruck, Arthur: Das Dritte Reich. Berlin: Der Ring 1923 – sek. S. Weiß, Volker: Moderne Antimoderne. Arthur Moeller van den Bruck und der Wandel des Konservativismus. Paderborn: Schöningh 2012 – zu den damaligen Trostspendungen wären noch zu nennen auf katholischer Seite sicher Pater Wilhelm Schmidt: Des Deutschen Volkes Not [?] 1921, auf jüdischer Seite Franz Rosenzweig: Der Stern der Erlösung. Frankfurt am Main 1921 und Martin Buber: Ich und Du. Leipzig 1923

¹⁸ Frobenius, Leo: Paideuma. Umriss einer Kultur- und Seelenlehre. [1921] Düsseldorf: Diederichs 1953, S.65

Frobenius stand in seiner damaligen Münchener Zeit unter dem Einfluss Oswald Spenglers (1880-1935) und seiner „faustischen Kultur“. Mit ihm teilte er den pluralistischen Kulturrelativismus, den ruralistischen Antiurbanismus, den unbeirrten Glauben an preußische Zucht und Ordnung¹⁹ und vielleicht auch an eine Art germanischen Christentums, das der ebenso bewaffnete wie unbedarfte Narr Parzival vorlebte und auf dem angeblich die faustische Kultur Europas gründe. In der Einschätzung der unbeglaubigten Geschichte, also der schriftlosen Naturvölker entzweiten sich die beiden Morphologen bald wieder und warfen sich gegenseitig Unwissenschaftlichkeit vor.²⁰

Antimoderne Widerständler im Umfeld

Der zu Recht nach seinem Christentum befragte Dämonologe Leo Frobenius war aber in den Zeiten der Tragödien des Zweiten und des Dritten Reiches keineswegs irgendein Wortführer oder Sinnstifter. Zwar verkauften sich seine Bücher gut, aber weniger wegen ihrer irrationalistischen Botschaft als wegen ihres exotistischen Gehalts. Im Fach Ethnologie blieb der Autodidakt und Vielschreiber Außenseiter, auch wenn seine Kulturmorphologie in den zwei Jahrzehnten nach der Katastrophe von 1945 eine Art Leitethnologie in Westdeutschland werden konnte. Zur Frage nach dem Zusammenhang von Frobenius und dem Neopaganismus muss man die Kulturmorphologie mit den Parallelströmungen vergleichen. Sie erscheint dann als origineller, auf Auseinandersetzungen mit außereuropäischen Traditionen aufgebauter Seitenweg, der von den Hauptwegen sicher Impulse erhielt, durch den Bezug zum Weltheidentum²¹ aber ganz anders fundiert war als die an germanischer, allenfalls noch an antiker Mythologie orientierten damaligen Einsprüche gegen den dominanten Abrahamismus.

Alle Betrachter und Kommentatoren dieser besonders für Mitteleuropa charakteristischen Strömungen beziehen diese auf die katastrophale Geschichtsentwicklung, auf den verbreiteten Kulturpessimismus, der schon in der Romantik einsetzte, und auf die Sozialpsychologie der Verlierer, die in Deutschland, Österreich und Ungarn besondere Blüten zeitigen konnte. Der Marburger Historiker Ulrich Sieg spricht von „Propheten des Untergangs“, um die sich die „Jugendbewegten“ scharten, und erinnert daran, dass 80% der „Bündischen Jugend“ auf den Schlachtfeldern des 1. Weltkriegs blieben²². Der Emigrant und mehrfach

¹⁹ „Preußentum ist ein Lebensgefühl, ein Instinkt, ein Nichtanderskönnen.“ (Spengler, Oswald: Preußentum und Sozialismus. München: C.H.Beck 1920, S.19)

²⁰ Vgl. Felken, Detlef: Oswald Spengler. Konservativer Denker zwischen Kaiserreich und Diktatur. München: C.H.Beck 1988

²¹ Vgl. Streck, Bernhard: Sterbendes Heidentum. Die Rekonstruktion der ersten Weltreligion. Leipzig: Eudora 2013

²² Ulrich Sieg, Vortrag in der Religionswissenschaftlichen Sammlung der Universität Marburg am 5.12.2012

ausgezeichnete Zeithistoriker Fritz Stern hat 1961 die heute durchweg negativ empfundenen „Kirchenväter“ der Gegenmoderne Paul Lagarde (1827-1891), Julius Langbehn (1851-1907) und Arthur Moeller van der Bruck miteinander verglichen.²³

Ihre Vereinigung unter dem Etikett „Propheten ohne Gott“ klingt übertrieben, besser passt „Metaphysiker der Krise“²⁴. Trotz ihrer ungleich größeren Wirkung bewies aber keiner der Genannten in Glaubensfragen eine solche Radikalität, die mit der Dämonologie von Leo Frobenius mithalten könnte. Auch wenn alle drei – in unterschiedlicher Tonart – antisemitisch argumentieren konnten, wagte keiner von ihnen, die Nabelschnur zum Christentum nachhaltig durchzutrennen.

Der Altorientalist Paul Lagarde arbeitete Zeit seines Lebens an der kritischen Ausgabe der Septuaginta, die schließlich erst sein Meisterschüler Alfred Rahlfs ab 1922 herausbrachte. Zwar versuchte er in seinen politischen Schriften, ein Christentum ohne Juden, ohne Paulus und ohne Luther zu propagieren, im Grund seines Herzens sehnte sich der „Praeceptor Germaniae“ (Thomas Mann) aber nach einer mittelalterlichen Frömmigkeit ohne Glaubensschisma, nicht nach heidnischer Dämonologie. Auch Julius Langbehns Leitfigur Rembrandt van Rijn (1606-1669)²⁵ blieb auf dem Boden des abendländischen Christentums, insbesondere im Angesicht von dessen Bilderfreudigkeit, die das Wort leicht überblenden konnte. Nicht einmal Moeller van der Bruck, in dessen Berliner Juni-Klub der Kolonialdeutsche Hans Grimm (1875-1959) ebenso wie der oben schon genannte Bund-Philosoph Hans Blüher verkehrte, dachte an eine Absage an das Christentum, sondern ersehnte vielmehr die Vereinigung mit dem russischen Ostchristentum als dem „Dritten Rom“ gegen den verrotteten Okzident.

Sicher gab es im geistigen Chaos der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch Propheten, die eine gänzliche andere Religion wollten und dazu nicht nur das Alte Testament, sondern auch das Neue verwarfen. Doch keiner der in diesem Zusammenhang zu nennenden Autoren – Ernst Bergmann, Ernst zu Reventlow, Wilhelm Hauer neben vielen Unitariern, Theosophen oder Köngener²⁶ – könnte Dämonologe genannt werden in dem Sinne, wie wir oben Frobenius mit seiner paideumatischen Volks- oder besser Kulturgeisterlehre kennengelernt haben. Wenn man von Hauer, der immerhin in Indien den Yoga studierte²⁷ absieht, fehlten den Neopaganisten des Interbellum fast durchweg außereuropäische Erfahrungen; sie gruben nach Göttern und Geistern, die von vielen Jahrhunderten dicken Schichten christlicher Religionsgeschichte zugedeckt waren.

²³ Stern, Fritz: *The Politics of Cultural Despair*. Berkeley: Univ. of California Press 1961 (dtsh. Stuttgart: Cotta 2005)

²⁴ Stern a.a.O. S. 288. 397

²⁵ Langbehn, Julius: *Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen*. Leipzig: Hirschfeld 1890

²⁶ Dazu Cancik, Hubert: *Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik*. Düsseldorf: Patmos 1982; Nanko, Ulrich: *Die Deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung*. Marburg: Diagonal 1993

²⁷ Hauer, Jakob Wilhelm: *Der Yoga als Heilweg*. Stuttgart: Kohlhammer 1932.

Trotzdem gibt es viele Vorstellungen, die Frobenius mit den genannten Idealisten und Ideologen teilte. Dazu gehörte der oben schon kurz erwähnte Panbabylonismus eines Friedrich Delitzsch, Hugo Winkler oder Heinrich Zimmern, die die Kultur- und Religionsgeschichte – im Widerspruch zu den alten Hebräern als erster Schriftkultur – im Zweistromland vor 5 Jahrtausenden beginnen ließen. Frobenius glaubte nachweisen zu können, dass auch diese Urblüte noch selbst Ableger eines großen, „kaschitisches Becken“ genannten Kulturraums um den indischen Ozean herum war. Alle diese Forschungen und Hypothesen waren antisemitisch gefärbt, weil sie den Juden das Primat am ethischen Monotheismus abzuspochen versuchten. Sie waren aber nur in seltenen Fällen rassistisch, sondern folgten Paul Lagarde mit seinem oft zitierten Satz: „Das Deutschthum liegt nicht im Geblüthe, sondern im Gemüthe.“²⁸ Auch Möller van den Bruck sprach von einer „Rasse des Geistes, nicht des Blutes“²⁹ und für Frobenius war Rasse selbstverständlich ein Produkt des jeweiligen Paideuma³⁰

An weiteren Gemeinsamkeiten zumindest für große Teile des neopaganistischen wie bibelrevisionistischen Lagers wäre der Monarchismus oder Royalismus zu nennen, meist gepaart mit einer entschiedenen Ablehnung von Demokratie und Liberalismus. Lagarde sprach von der „Börse als dem Fluch der Völker.“³¹ Dann waren diese Denker häufig glühende Nationalisten, die, wie auf der anderen Seite des „Vogesenkamms“, der Bibelkritiker und Lagarde-Freund Ernest Renan (1823-1892) die Nation als „spirituelle Familie“ begriff.³² Schließlich und eng verbunden mit diesem Glauben an das eigene Vaterland als letzte – oder nimmt man den Herrgott dazu – vorletzte Autorität hingen die meisten deutschen Autoren dieser Denktradition der Idee von Dienst und Pflichterfüllung an, die sich bis Fichte, Schiller und Kant zurückverfolgen lässt. Frobenius glaubte, dass nicht nur Deutsche ohne jeden Abstrich dienen müssen, sondern alle Menschen und zwar dem je eigenen Paideuma, also ihrem Volksgeist oder Kulturdämon.

²⁸ S. Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München: Hanser 2007, S. 61; Sieg zitiert auch den beklemmenden Satz Lagardes, nach dem die Juden entweder „ganz nach Deutschland hinein oder ganz aus Deutschland hinaus müssen.“ (Sieg a.a.O. S. 232) Hier zeichnet sich eine – im Angesichts der späteren grauenvollen Ereignisse wiederum beklemmende – Vergleichbarkeit ab zu dem Vortrag, den Frobenius vor dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus am 2. Juni 1930 in München gehalten hat: „Der Konflikt der Kulturstile“. Frobenius riet dort den versammelten Juden, anstatt ganz oben oder ganz unten von der Gesellschaft in ihrer Mitte sich zu integrieren. Vgl: Voges, Hans: Frankfurter Völkerkunde im Nationalsozialismus, 1933-1945. In: Museum der Weltkulturen (Hg.) Ansichtssachen. Ein Lesebuch zu Museum und Ethnologie in Frankfurt am Main. Frankfurt: Societätsverlag S. 130-151

²⁹ Nach Stern a.a.O. S. 272

³⁰ „Das Paideuma bildet Rassen.“ Frobenius, Leo: Paideuma [1921] a.a.O. 1953:88

³¹ Nach Sieg: Paul Lagarde a.a.O. S. 249

³² Nach Sieg: Paul Lagarde a.a.O. S. 201

Die Kunstreligion der Dichter und Denker

Wo Neopaganismus und Dämonismus dem rationalen Diskurs erliegen, bleiben die Fluchtwege Geheimnis und Kunst. Beides findet sich prominent vereint im „Geheimen Deutschland“ der Lyriker um Stefan George (1868-1933), der sich für den heidnischen Mythos begeistern konnte, weil er, wie Edith Landtmann sich erinnerte, „unsentimental, unchristlich, unhuman, unbürgerlich, urmässig“ sei³³. Das waren in etwa auch die Qualitäten, die Frobenius in der Oratur der Afrikaner so attraktiv fand, und in der Tat gab es einige Verbindungen zwischen diesen Dichtern des Jugendstils oder Expressionismus und den Forschern der Mythologie und der Bilderrätsel. Die wichtigste lief über den George-Jünger der dritten Generation Max Kommerell (1902-1944), der 1921 mit seinem Freund Ewald Volhard nach Marburg kam und ab 1930 in Frankfurt Literaturwissenschaft lehrte. Für ihn definierte sich ein Volk über seine Dichter, die Deutschen also über Klopstock, Goethe, Schiller, Jean Paul und Hölderlin. Diese geistige Reichsidee entschädigte damals viele für das Elend der Weimarer Republik, auch wenn es noch andere Verstehensweisen vom „Geheimen Deutschland“ gab. Ernst Jünger z.B. verstand darunter die weiterlebenden Toten des Ersten Weltkriegs³⁴, Graf Stauffenberg rief es an, bevor er nach dem missglückten Attentat auf Hitler erschossen wurde. Für Walter Benjamin hing im „Geheimen Deutschland“ die Tarnkappe direkt neben dem Stahlhelm³⁵

Ulrich Sieg nennt es „Deutschtumsmetaphysik“³⁶, wenn diese Katastrophengeschichte mit einem obskuren Erlösungsauftrag verbunden wird. Der wird in der Regel besonders in Phasen absoluten Mangels empfunden. Lagarde fand das Bismarckreich unerträglich; umso fester glaubte er an die Mission des Deutschtums³⁷. Ernst Kantorowicz und Stefan George zogen dem bekannten Preußenkönig Friedrich „dem Großen“ den unbekannteren Staufer Friedrich den Zweiten des Mittelalters vor, weil er sich besser zur Mystifikation eignete, z.B. als eigentlicher Schläfer im Kyffhäuser. Im geheimen Deutschland verbinden sich oft Kunst und Gewalt auf Kosten der etablierten Religion. Der Georgeaner Ludwig Thormaehlen (1889-1962) forderte 1943: „Halten wir...die Dichter und Soldaten [hoch] und halten wir die Pfaffen...fern von uns.“³⁸

³³ Landtmann, Edith: Gespräche mit Stefan George. Düsseldorf/München 1963, S. 109, zit nach Schlieben, Barbara/Schneider, Olaf/Schulmeyer, Kerstin (Hg.): Geschichtsbilder im George-Kreis. Wege zur Wissenschaft. Göttingen: Wallstein 2004, S. 191

³⁴ S. Raulff, Ulrich: „In unterirdischer Verborgenheit“. Das geheime Deutschland – Mythogenese und Myzel. Skizzen zu einer Ideen- und Bildergeschichte. In: Schlieben et al. a.a.O. S. 93-116, S. 94

³⁵ Nach Karlauf, Thomas: Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. München: Blessing 2007, S. 573

³⁶ Sieg 2001 a.a.O. S. 178

³⁷ Sieg 2001 a.a.O. S. 160

³⁸ Nach Schneider, Wolfgang Christian: „Heilige und Helden des Mittelalters“. Die geschichtliche „Schau“ Wolframs von den Steinen unter dem Zeichen Stefan Georges. In: Schlieben et al. a.a.O. S. 183-208, zit. S. 193

Bei George selbst erreichten das messianische Fieber und die Sehnsucht nach dem charismatischen Führer 1928 noch einmal einen Höhepunkt. Das Buch „Das Neue Reich“ war aber wieder reine Gedichtsammlung, keine politische Mythologie wie bei Moeller van den Bruck 1923 oder gar intuitionistische Dämonologie wie bei Frobenius 1921. Dieser arbeitete in seinen Spätwerken Stile als kulturelle Gestaltungen von Geisterkraft heraus, am bekanntesten den der Äthiopik und der Hamitik in der Kulturgeschichte Afrikas von 1933³⁹. Sie äußerten sich in Formen und Gestalten, in Masken und Felsbildern, sicher auch in Dichtungen der Sänger und Erzähler, die Frobenius kunstvoll nachdichtete. Für George aber dominierte eindeutig die verbale Formung in der Lyrik: „Kein ding sei, wo das wort gebricht.“⁴⁰

Frobenius, dessen Gesundheit seit seiner Verwundung durch einen Giftpfeil 1906 angeschlagen war, begab sich immer wieder in die Behandlung durch den von Halle nach Frankfurt gerufenen Internisten Franz Volhard. Dessen Sohn Ewald (1900-1945) wurde bereits als Freund Max Kommerells erwähnt, der ebenfalls zu den Pilgern ins Doorner Kaiserexil stieß. Ewald Volhard wurde 1933 im Institut für Kulturanthropologie eingestellt, 1938 wurde er Geschäftsführer der neu gegründeten Deutschen Gesellschaft für Kulturmorphologie. Er arbeitete viele Jahre an einem Standardwerk über Kannibalismus⁴¹ und starb im Februar 1945 bei den Abwehrkämpfen um Cleve den Soldatentod⁴². Friedrich Wolters, der berühmte Chronist des George-Kreises⁴³, hat in seinem 1909 erschienenen Initiationsopus „Herrschaft und Dienst“⁴⁴ behauptet, Dienst erzeuge Lust. Das war wohl die eigentliche Klammer, die die verschiedenen Lager der konfessionslos Religiösen im Deutschland vor 1945 zusammenhielt.

³⁹ Frobenius, Leo: Kulturgeschichte Afrikas. Prolegomena zu einer historischen Gestaltslehre. Wien 1933

⁴⁰ Nach Karlauf a.a.O. S. 585

⁴¹ Volhard, Ewald: Kannibalismus. Studien zur Kulturkunde Bd. 5. Stuttgart: Steiner 1939

⁴² Jensen, Adolf Ellegard: Ewald Volhard. Nachruf. Paideuma 3:191-3, 1948

⁴³ Wolters, Friedrich: Stefan George und die Blätter für die Kunst. Deutsche Geistesgeschichte seit 1890. Berlin: Bondi 1929

⁴⁴ Wolters, Friedrich: Herrschaft und Dienst. Berlin: Verlag Blätter für die Kunst, 1909